

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 170 (2004)

Heft: 6

Artikel: Ist Gott ein Krieger?

Autor: Baumann, Dieter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-69238>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist Gott ein Krieger?

Gedanken zum Krieg im Alten Testament

Das Thema Krieg begegnet der Leserin und dem Leser des Alten Testaments häufig und in allen Schattierungen. Die Texte reichen von der Aussage «Jahwe ist ein Krieger» (2. Mose 15,3), über anscheinende Kriegsverherrlichungen, einem «humanen» Kriegsgesetz im 5. Mosebuch bis hin zur prophetischen Vision des gewaltfreien Zusammenlebens in einem gerechten Friedensreich, in welchem die Völker nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Dieser Artikel will ausgewählte Hintergründe zu den alttestamentlichen Kriegstexten aufzeigen und nach deren Relevanz für unsere heutige Zeit fragen.¹

Dieter Baumann

Heilige Kriege im Alten Testament?

Zur Zeit des Alten Testaments existierte im Alten Orient die Vorstellung von der Schöpfung aus dem Chaos: Mittels Kämpfen und Kriegen wurden die lebensfeindlichen Mächte, das Chaos, durch die jeweiligen Götter zurückgedrängt. Die Götter und ihre Könige hielten anschliessend das Chaos im Zaume. Die Kriege waren – neben der Bautätigkeit und der Jagd – ein Mittel, Sicherheit und Ordnung zu gewährleisten und damit einen Rückfall in das lebensbedrohliche Chaos zu verhindern.² Die Könige hatten dabei die Aufgabe, den lebensförderlichen Bereich gegen die Feinde, die sich nicht der Herrschaft des Königs und damit des Königsgottes unterwerfen, zu verteidigen, «so dass nicht Krieg und Frieden, sondern Krieg und Chaos Gegensätze waren, die es zu einer konstitutiven Aufgabe eines Königs machten, regelmässig Krieg zu führen.»³ Diese Kriege wurden oft als Kriege zwischen den Göttern oder als Stellvertreterkriege der Menschen für die jeweilige Gottheit gesehen. Dadurch waren diese Kriege auch legitimiert, obwohl schon damals wirtschaftliche und machtpolitische Überlegungen zentrale Ursachen von Kriegen waren.

Die damalige Vorstellung vom Krieg war so immer auf das Engste mit dem jeweiligen Gottes- und Weltbild und der daraus resultierenden Staats- und Königsideologie verwoben. Es gab keine Kriege oder Lebensbereiche, die den Göttern entzogen gewesen wären. Im Alten Orient und in Israel war aus diesem Grund eine Trennung zwischen profanen und heiligen Kriegen nicht möglich, sondern es wurden fast alle Kriege als Willensausdruck des jeweiligen Gottes verstanden oder ausgelegt. So gab es neben den «Jahwekriegen» der israelischen Stämme und Könige die Kriege der assyrischen Gottheiten Assur oder Marduk sowie Kriege der ägyptischen Götter. All diese Kriege wurden von rituellen Hand-

lungen begleitet. Die Siege und die ganze oder Teile der Beute wurden dem eigenen Gott zugesprochen sowie die entsprechenden Erfolge durch «Schlachtrufe» und Siegeslieder tradiert. Die Götter waren durch die jeweiligen Feldzeichen in den Kämpfen anwesend und beeinflussten das Kriegsgeschehen durch den «Gottesschrecken», so auch der Gott Israels, repräsentiert durch die Lade als Kriegspalladium.⁴

Krieg und Staatsform

Verschiedene nomadische Stämme und Sippen, die später einen Teil des Volkes Israel bildeten, erlebten die Siege in den frühen gewaltsamen Auseinandersetzungen, vor allem beim Auszug aus Ägypten und ihrer Niederlassung im Bergland und Teilen der Ebene Kanaans (um 1200–1000 v. Chr.), als wunderbare Taten ihres Gottes. Dieser war ihr «Kriegsmann» (2. Mose 15,3). In geschichtlichen Ereignissen sahen sie seine Verheissungen und Treue bestätigt. Diese Sicht einer göttlichen Führung war im damaligen militärischen Kräfteverhältnis auch verständlich, denn die umliegenden grossen Königreiche und kanaanischen Stadtstaaten waren den Stämmen Israels an militärischer Technologie und Ressourcen weit überlegen. In der Forschung ist heute jedoch umstritten, wie gross der Auszug aus Ägypten und wie kriegerisch die Landnahme in Palästina wirklich gewesen sind. Einiges stellt eher eine nachträgliche Überhöhung und theologische Interpretation dar, um spätere machtpolitische oder religiöse Anliegen zu begründen.⁵

In den kriegerischen Zusammenstössen der sog. «Richterzeit», dargestellt im Buch Richter, ging es um die Eigenständigkeit und den Siedlungsraum der jeweiligen Sippen und Stämme in Auseinandersetzung mit anderen Gruppierungen wie z. B. den Philistern. Diese waren jedoch eher Scharmützel und Gefechte zwischen Eindringlingen und Einheimischen als Kriege im Sinne zwischenstaatlicher, bewaffneter Konfliktaustragungen.⁶

Die Kriegführung änderte sich in der staatlichen Zeit nach dem Entstehen der Königtümer Juda im Süden und Israel im Norden Palästinas.⁷ Neben der weiterhin vorhandenen Milizorganisation, dem Heerbann, entstand eine Art Berufskriegertum, zum Teil bestehend aus Söldnern. Später kamen Streitwagenabteilungen hinzu. König David (um 1000 v. Chr.) – ursprünglich selbst ein Krieger – und seine Nachfolger, eventuell mit Ausnahme Salomons (bis 926 v. Chr.), führten zwischenstaatliche Eroberungs- und Verteidigungskriege und nahmen an den damaligen politischen Bündnissen teil. Die Kriege wurden teilweise mit grosser Härte und Brutalität geführt. Ihre militärischen Erfolge sahen die Könige, ganz der damaligen mesopotamischen und ägyptischen Königsideologie entsprechend, als von Gott ermöglicht. Gott kämpft mit seinem König und beschützt diesen. Die Verbundenheit zwischen König und Gott wurde im religiösen Kult, zum Beispiel im Tempel von Jerusalem, gefeiert und inszeniert (siehe z. B. Psalm 2).

Als die Königreiche Israel und Juda ihre politische Selbstständigkeit verloren (722 bzw. 587 v. Chr.) und die Bevölkerung Untertanen der Assyrer bzw. der Babylonier wurden, verfügten diese über keine militärischen Machtmittel mehr. Nun fand – vereinfacht gesagt – eine Rache- und Gewaltübertragung auf Gott als (endzeitlichen) Richter statt. Gott wird entweder selbst, durch seinen Messias, durch fremde Reiche oder spätestens im endzeitlichen Kampf das Recht seines Volkes wieder aufzurichten und durchsetzen. Aus dieser Perspektive der politisch Unterdrückten und Gewaltopfer der damaligen Grossmächte lassen sich einige Raketexte des Alten Testaments besser verstehen (z. B. Psalm 58). Die politisch Ohnmächtigen lehnten sich, manchmal in verzweifelter Wut, verbal und schriftlich gegen die damaligen Machthaber auf und hofften auf eine gewaltsame Wende, ohne diese selbst herbeiführen zu können. Für ihre Situation klagten sie auch Gott selber an.

¹Vgl. zum Ganzen: Dietrich, W./Link, Ch., Die dunklen Seiten Gottes, Band 1, 4. Auflage 2002, v. a. 187–220 und die unten aufgeführten Bücher.

²Vgl. Knauf, E.A., Die Umwelt des Alten Testaments, 1994, 258–260.

³Otto, E., Krieg und Frieden in der Hebräischen Bibel und im Alten Orient, 1999, 152.

⁴Vgl. Weippert, M., «Heiliger Krieg» in Israel und Assyrien, in: ZAW 84 (1972) 460–493 (v. a. 485 ff.).

⁵Sehr kritisch z. B. Finkelstein, I., Silberman, N.A., Keine Posaunen vor Jericho. Die archäologische Wahrheit über die Bibel, 4. Auflage 2003.

⁶Vgl. Lohfink, N., Krieg und Staat im alten Israel, 1992, 7.

⁷Dargestellt in den Samuel- und Königsbüchern sowie in der Chronik.

Kriegsgesetze

Im Alten Testament finden sich Texte, die versuchen, kriegerische und menschliche Gewalt einzuschränken. Dazu gehört die bekannte Talions-Formel «Auge um Auge, Zahn um Zahn» (2. Mose 21,24). Gleiches soll mit Gleichem und nicht unverhältnismässig vergolten werden. Damit wird Gewalt vorerst beschränkt und nicht, wie oft missverstanden, ausgeweitet.

Eine ganze Reihe von Kriegsgesetzen gibt es im 5. Mose, Kapitel 20. Darin wird gefordert, dass Männer nicht in den Krieg ziehen sollen, wenn sie ein neues Haus gebaut oder einen frischen Weinberg gepflanzt haben. Ebenso sollen Verlobte und Mutlose wieder nach Hause geschickt werden. Den Städten soll vor der Belagerung ein Friedensangebot gemacht werden, und der Baumbestand vor einer belagerten Stadt darf nicht gefällt und damit wichtige Ressourcen nicht zerstört werden. Im Weiteren sollen Frauen und Kinder verschont werden.

Ebenso war der «Bann», die Vernichtungsweihe von Personen und Beutegenständen an die eigene Gottheit, der heute besonders brutal erscheint, möglicherweise ursprünglich auch dazu gedacht, Kriege aus menschlicher Bereicherungsabsicht zu verhindern. Er war in der Antike ein allgemein bekannter Brauch, wurde aber eher selten angewandt, vielleicht sogar nur in äusserster Existenzgefahr. Doch hier bleibt vieles unklar und nach heutigen Massstäben letztlich befremdlich.

Prophetische Kritik am Krieg und Friedenshoffnung

In den Königreichen Israel und Juda war es wie in den Nachbarstaaten üblich, vor Kriegshandlungen Propheten und Orakel zu befragen, um dadurch den Ausgang des Kampfes vorauszuahnen. Die erhaltenen Antworten der Propheten waren jedoch nicht immer im Sinne der Könige. Es meldeten sich kritische Stimmen zu Wort. Neben anderen geisselten vor allem die Propheten *Jesaja* (8. Jhd. v. Chr.) und *Jeremia* (6. Jhd. v. Chr.) die jeweilige Kriegs- und Bündnispolitik ihrer Könige. Diese sollten sich nicht auf Waffen oder starke Partner verlassen, sondern auf Gott vertrauen. Solche Aufforderungen können heute grundsätzlich im pazifistischen Sinne gelesen werden, aber auch als situationsbezogene

ne Kritik an der damaligen königlichen Bündnispolitik. Bei all ihren Aufrufen betonten die Propheten die Geschichtsmächtigkeit und Treue Gottes gegenüber seinem Volk. So wurden eigene militärische Niederlagen als Strafe Gottes gesehen. In dieser Sicht wurde z.B. das politisch und militärisch mächtige Assur zu einem Instrument Gottes, zum «Knüttel des Herrn» (Jesaja 10,5). Gott kann fremde Armeen auch gegen sein eigenes Volk einsetzen. Der eigene Sieg im Krieg ist keinesfalls sicher!

Es gibt in der prophetischen Tradition aber auch die Vorstellung von der friedlichen Völkerwallfahrt zum Berg Gottes, von dem aus Gott die Völker richten und unterrichten wird:

«Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des Herrn Wort von Jerusalem. Und er wird richten unter den Heiden und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spiesse zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.» (Jesaja 2,3f).⁸

Zwar ist es auch in diesen Versen der Gott Israels, der sich letztlich durchsetzt. Aber dieser wird als Gott der Gerechtigkeit, des Friedens und der Liebe identifiziert. In späten Texten sogar als derjenige, der selbst durch das Erleiden von Gewalt Gewalt überwindet. Es geht daher aus meiner Sicht auch im Alten Testament um eine Begrenzung oder sogar Überwindung von Gewalt. Damit komme ich zur Frage nach der heutigen Relevanz der Texte.

Heutige Relevanz

Im Alten Testament gibt es nicht eine einfache und klare Stellungnahme für oder gegen «den» Krieg, die unvermittelt in die heutige Zeit übernommen werden könnte. Die zahlreichen Aussagen zum Krieg sind in ganz verschiedenen zeitlichen, politischen und religiösen Zusammenhängen mit unterschiedlichen Absichten der Verfasser, in Bezug auf je eigene Adressaten und auch in Auseinandersetzung mit den Vorstellungen ihrer Umwelt entstanden. Diese Faktoren sind bei der Auslegung der Texte immer zu berücksichtigen. Die Texte zeugen von einer jahrhundertelangen Auseinandersetzung mit Krieg und Gewalt. Dass dabei grosse Teile des Alten Testaments keinen grundsätzlichen Pazifismus kennen, ist für die damalige Zeit auch nicht verwunderlich. Kriege gehörten zum Leben dazu. Dass andererseits gewisse Texte eine kriegsverherrlichende Tendenz oder mindestens Missverständnisse aufweisen, zeigen unter anderem «Kriegspredigten» vor dem 1. Weltkrieg, die sich teilweise auf das Alte Testament bezogen.

Die Autoren des Alten Testaments be-

Gelesen

in «Le Matin dimanche» vom 25. April 2004 von Divisionär aD Philippe Zeller.

«Les soldats sont devenus la main-d'œuvre bon marché du Conseil fédéral.»
G.

gründeten aber durch die exklusive Bindung des Krieges an Gott innerhalb der eigenen Glaubensgemeinschaft ein kritisches Verhältnis zur militärischen und politischen Macht und warnten vor menschlicher Überheblichkeit oder falscher Sicherheit. Dies konnte bis zur Hoffnung auf Eliminierung aller menschlicher Kriege aus der Geschichte gehen.

Die unmittelbare Legitimierung eines gegenwärtigen oder zukünftigen Krieges mit dem pauschalen Verweis auf das Alte Testament oder den Willen Gottes ist daher meines Erachtens nicht mehr zulässig. Die Erfahrungen und Auseinandersetzungen in den biblischen Texten mit dem Thema Krieg und Gewalt können aber unser eigenes, heutiges Nachdenken über Krieg und Gewalt beeinflussen. Vor allem der prophetische Gedanke einer friedlichen Völkerwallfahrt kann und soll zum Gedanken einer internationalen Völkerrechtsordnung ausgebaut werden.⁹ Um zu verhindern, dass – bildlich gesprochen – das Chaos, heute repräsentiert durch Warlords, organisierte Kriminalität, Söldnerbanden, religiöse Fanatiker und korrupte Regierungen, wieder durchbricht, braucht es eine klare Trennung zwischen rechtmässiger und unrechtmässiger militärisch organisierter Androhung und Anwendung von Gewalt. Dazu ist eine international anerkannte, interkulturell und interreligiös durchsetzbare Rechtsordnung mit dem Ziel eines gerechten Friedens und der Überwindung der Institution Krieg notwendig. Für das nationale und internationale Gewaltmonopol braucht es rechtstaatlich kontrollierte Armeen und Polizeikräfte.¹⁰ Dabei ist der interkulturelle und interreligiöse Dialog unverzichtbar. Das Gespenst des Kampfes zwischen den Kulturen sollte endlich – trotz oder gerade wegen des Terrors – überwunden und nicht noch religiös aufgeladen, zelebriert und so anscheinend ins Recht gesetzt werden. ■



Dieter Baumann,
lic. theol.,
Assistent an der
Militärakademie an
der ETH Zürich,
Oberstlt i Gst,
Kdt Mob Log Bat 52,
8804 Au.

⁸Jes 2,2–5; Mi 4,1–4; vgl. auch Jes 11,6–8; Hos 2,20.

⁹So auch Otto, E., a.a.O., 152–156.

¹⁰Vgl. dazu meinen Artikel: Legitime Gewaltanwendung? – Aspekte zur Tradition des «gerechten Krieges» in: ASMZ Nr. 6/2003, S. 29 f.